Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1858)

Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

№ 48. Solothurn, 27. November 1858.

Die Schweizerische Kirchenzeitung erscheint jeden Samstag und kostet halbjährlich in Solothurn Fr. 3. 60 C., portofrei in der Schweiz Fr. 4. In Monatsheften, durch den Buchhandel bezogen, kosten 12 Hefte 4 fl. od. 2½ Rthlr. — Inserate werden zu 15 Cts. die Zeile berechnet.
Verlag und Expedition: Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

Historisches über die katholischen Verhältnisse in Genf.

— * In Folge der letzen Woche in Genf stattgefundenen Neubesetzung der obersten Landesbehörde und in Folge der bei diesem Anlaß von Seite der katholischen Bevölkerung eingenommenen Stellung zieht das calvinistische Rom am Rohne-Ufer neuerdings die Aufmerksamkeit des Publicums in- und außerhalb der Schweiz auf sich. Wir glauben diesen Zeitpunkt geeignet, um einige historische Mittheilungen über die confessionellen Verhältnisse der Genfer-Republik, vom katholischen Standpunkte aus, unsern Lesern vorzuführen.

I. Es ist unzweifelhaft, daß in den an Italien und Frankreich angrenzenden Gegenden der heutigen Schweiz das Christenthum schon frühzeitig Eigang fand; wann indessen aber zu Genf die christliche Religion ihre milden Strahlen leuchten ließ, läßt sich nicht so leicht ermitteln. — Einen besondern Einfluß auf die Christianisirung dieser Stadt und des Bisthums Genf hatten ohne Zweifel die Bischöfe von Vienne, Lyon und Besançon. Wahrscheinlich gab es gegen das Ende des 2. Jahrhunderts dort schon Bischöfe. Papst Leo der Große erklärte im Jahre 450 das Bisthum Genf der Erzdiöcese Vienne unterworfen. Gegen das Ende des 4. und am Anfange des 5. Jahrhunderts zeichnete sich vorzüglich der Bischof Isaak von Genf aus. — Als die Stadt unter die burgundische Herrschaft gerieth und diese dem Arianismus anheimfiel, erhielt sich dessenungeachtet bei den Ureinwohnern des Landes und in der Stadt der alte katholische Glaube rein und unverfälscht, und die burgundischen Könige ließen dieselben auch unangefochten ihren katholischen Glauben ausüben.

Bis zum Anfange des 16. Jahrhunderts blieb Genf und seine Umgebung der Religion seiner Väter treu, bis es nach den unerforschlichen Absichten und Zulassungen der göttlichen Gerichte auch von dem gewaltigen Sturme ergriffen und erschüttert wurde, der selbst bis in die tiefsten und verborgendsten Thäler und Bergschluchten der Schweiz hineinbrauste und alle Blätter, Zweige und Aeste vom Baume der katholischen Kirche losriß. Was der Arianismus in Genf nicht anzugreifen vermochte, das vollbrachte die neue Lehre der Reformatoren.

Peter de le Baume, seit 1523 Bischof von Genf, traf der bittere Schmerz, in seinem Bisthume die katholische Kirche zerstören zu sehen, wozu besonders das Bündniß Genfs mit Bern beitrug, wodurch es der Stadt Genf gelang, sich der Herrschaft des Herzogs von Savoyen zu entledigen und so dem mächtigen Einflusse Berns unterliegend der Reformation sich in die Arme zu werfen. Seit 1532 predigten nun in dieser Stadt Farel, Sauriel, Froment und Andere mehr, und 1534 waren die Reformirten schon den Anhängern der alten Religion der Zahl nach gleich.

Der Bischof Peter de la Baume glaubte nun, den Aposteln gleich, die, wenn sie kein Gehör mehr fanden, eine solche Stätte verließen, diese Stadt auch verlassen zu müssen, und schlug seinen Bischofssitz zuerst in Gex, dann zu Anneci auf, und that Genf in den Bann. Der Staat erklärte hierauf das Bisthum für erloschen, und 1535 erfolgte die Zerstörung der Bilder und Altäre, die katholische Religion wurde abgeschafft, allen Einwohnern die Annahme der reformirten Religion geboten und die katholische Religion verpönt. Die prachtvolle, altehrwürdige Kathedralkirche St. Peter, die noch über den Ruinen eines Heidentempels erbaut war, wurde zur Hauptkirche der neuen Lehre gemacht.

Im Jahre 1536 kam Calvin nach Genf und wurde zum Prediger und Professor ernannt. Sein Eifer für die neue Lehre ging so weit, daß er schon in diesem Jahre die Obrigkeit und alle Bürger der Stadt nöthigte, dem Papstthum abzuschwören, und Denjenigen, die seiner Lehre nich gemäß lebten, im Einverständniß mit seinen Collegen Farel und Corauld das Abendmahl versagte. Bald hatte man auch alle Taufsteine abgeschafft, ebenso die Feiertage, außer dem Sonntage, und man nahm gesäuertes Brod zum Abendmahle. Dagegen erklärten sich sogar auch die Berner, und Calvin mußte im Jahre 1538 Genf verlassen.

Endlich, im Jahre 1541, nachdem seine Gegner aus dem Rathe vertrieben waren, rief man ihn wieder zurück. Jetzt führte er seine Reform mit Strenge durch, schied die

kirchlichen von den bürgerlichen Angelegenheiten und ließ der weltlichen Obrigkeit nur wenig Einfluß auf jene. Vor seinen Richterstuhl gehörten auch die Sitten und das Betragen der Bürger. Verweise, Excommunication und Verbannung aus der Stadt gaben seinen Beschlüssen Nachdruck. Unter unermüdeten Arbeiten erreichte er ein Alter von 50 und einigen Jahren; er starb den 27. Mai 1564. Durch ihn wurde Genf eine fruchtbare Schule neuer Reformatoren, besonders für Frankreich, die Niederlande, England und Schottland. Sein Nachfolger war Theodor Beza (1519—1605). Calvin hatte sich in Genf ein solches Ansehen errungen, daß er und seine Anhänger glaubten, eher werde Himmel und Erde vergehen, als daß je wieder die katholische Lehre in dieser Stadt und der Umgebung auch nur eine Handbreit Boden fassen, und daß sein Wohnhaus auch nur in den spätesten Jahrhunderten vergessen werden könnte. Aber der Mensch denkt und Gott lenkt.

II. Drei Jahre nach dem Tode dieses für Genf so verhängnißvollen Mannes wurde auf dem Schlosse Sales unweit Genf am 21. August 1567 ein Knabe geboren, den die göttliche Vorsehung zum eifrigsten Kämpfer gegen Calvin's Lehre berufen hatte. Es war dies der so herzensgute und gelehrte Franz von Sales. Als er Priester geworden, war sein erstes und wichtigstes Geschäft, mit dem er seine apostolische Wirksamkeit anfing, die Grafschaft Chablais zur Kirche Christi zurückzuführen, was ihm auch durch seine Sanftmuth, Gelehrsamkeit und sein unbegrenztes Gottvertrauen in dem kurzen Zeitraume von kaum vier Jahren vollkommen gelang; und die Lebensgeschichte dieses großen Heiligen bezeugt, daß er durch eben diese sanfte und heilige Liebenswürdigkeit 60,000 Calvinisten gewonnen und in den Schoos der heiligen Kirche Gottes zurückgeführt hat.

Einmal begab er sich nach Genf, um im Auftrage Clemens VIII. mit Theodor Beza sich zu besprechen. Damals kannte der Heilige nur noch fünf Katholiken, die in Genf ihrer Religion treu geblieben waren — das war im Jahre 1597. Die außerordentlichen Kenntnisse und die tiefe Wissenschaft, die bewunderungswürdigen Belehrungen, sowie die große Heiligkeit des apostolischen Missionärs Franciscus, erwarben ihm eine solche Hochachtung und Liebe in der ganzen Umgebung, daß er nach dem Tode des so würdigen Bischofs Claudius zu dessen Nachfolger erhoben wurde. So lag ihm nun die Bekehrung Genfs doppelt am Herzen.

Unzählbar sind die Bekehrungen, die er durch seine Anstrengungen bewirkte, und wenn es ihm auch nicht gelang, Genf wieder für die Kirche Gottes zu erobern, so lebte er doch der frohen und sichern Hoffnung, daß die Zeit schon noch kommen werde, in der die Heerde Jesu Christi wieder zunehmen und wunderbar wachsen werde. Sein anhaltendes Gebet und seine Hoffnung waren nicht umsonst: wahrhaft trostreich und belehrend ist es, an der Hand der Geschichte die Ereignisse und Zeiten zu durchwandern, welche sich seit dem Tode des Heiligen (den 28. Dezember 1622 in seinem 56. Lebensjahre) folgten. Bis zur französischen Revolution blieb der Kanton Genf noch ganz protestantisch; aber seit seiner Vereinigung mit dem französischen Reiche entstand wieder eine katholische Gemeinde, die einen eigenen Pfarrer erhielt. Auf dem Wiener Congreß 1815 erhielt Genf als Schweizerkanton eine Vergrößerung durch 20 katholische savoysche Pfarreien. So gewann die katholische Sache an Kraft und Ausdehnung, daß der Kanton Genf, obgleich immer noch Hauptsitz des Calvinismus, den Papst Pius VII. bat, einen schweizerischen Bischof für die Katholiken zu bestimmen, wie Se. Heiligkeit in der Bulle: Inter multiplices berichtet, und den Kanton nun auch wirklich unter die Hirtensorge des Bischofs von Lausanne ordinirte, weßwegen dieser Bischof nun auch den Titel Bischof von Lausanne und Genf angenommen hat.

Bei den größten Hindernissen und Schwierigkeiten, mit denen die Katholiken in Genf zu kämpfen haben, geht die Sache doch immer bewunderungswürdig vorwärts. Als mit Anfang dieses Jahrhunderts, seit der Reformation zum ersten Male, wieder die heilige Messe in dieser Stadt gelesen wurde, geschah dies in der Reitschule, und es fanden sich 300 Katholiken vor. Später wurde ihnen die Kirche St. Germain überlassen, und da stieg die Anzahl der Katholiken schon auf 2400. Im J. 1814 wuchs sie zu 3000 heran; im J. 1854 ist sie bis auf 15,000 herangestiegen und dürfte jetzt bereits die Zahl von 17,000 Seelen erreichen. So wuchs das kleine Senfkörnlein dieser sechs verborgenen Seelen, denen der heilige Franz von Sales die sechs heiligen Partikel brachte, vorzüglich durch Einwanderungen aus Frankreich und Savoyen, zu dieser großen Schaar heran.

Nach vielen Anstrengungen gelang es den Katholiken, im Jahre 1810 eine Anstalt von barmherzigen Schwestern in der Stadt einzuführen, die im ersten Jahre von drei Ordensfrauen geleitet wurde, deren Anzahl sich gegenwärtig schon auf 16 vermehrt hat, die ein großes Spital besorgen, ein Waisenhaus leiten und in fünf Klassen über vierhundert kleine Mädchen erziehen. Nebst diesen würdigen Ordenstöchtern des heiligen Vincenz von Paul wirken auch noch mit gleicher christlicher Hingabe und Aufopferung die christlichen Schulbrüder, die ebenfalls auch eine Anzahl von mehr als vierhundert Knaben unterrichten. Ebenso zeichnen sich auch die dortigen katholischen Geistlichen durch ihre rastlose Thätigkeit und Wissenschaft vorzüglich aus,

und haben, unterstützt von den eifrigsten Männern und Damen, mehrere Vereine und Wohlthätigkeitsanstalten in's Leben gerufen, die den katholischen Sinn und Geist immer mehr und mehr befördern. So verdient ganz besonderer Erwähnung der Vincentiusverein, der besonders segensreich seine thätige Wirksamkeit äußert.

III. Zur katholischen Pfarrei der Stadt Genf gehören auch die Katholiken der Gemeinden Plainpalais, Caux-Vives und Petit-Sacconex. Diese hatte bis gegenwärtig nur eine Kirche, die St. Germanuskirche zu Genf. Sie haben einen Pfarrer mit vier Hülfspriestern, und für diese Geistlichen ist nach den Bestimmungen des Turiner Vertrages die jährliche Summe von 5000 Fr. festgesetzt. Dagegen haben die 22,000 protestantischen Bewohner Genf's, die besonderen Tempel oder Bethäuser der dissidirenden Parteien abgerechnet, vier große Kirchen nebst mehrern Oratorien oder Capellen und vierundzwanzig protestantische Geistliche, von denen sechszehn, welche die verschiedenen Pfarreien der Stadt besorgen, jeder jährlich die Summe von 2712 Fr. beziehen.

Bei der erfreulichen Vermehrung der Katholiken stellte sich, da die Kirche St. Germain kaum 1200 Personen fassen kann, das Bedürfniß einer neuen Kirche heraus. Da nun gerade in Folge der Schanzschleifung neue Quartiere errichtet und Bauplätze verkauft wurden, so benutzte der eifrige Pfarrer und Generalvicar Dunoyer diesen Anlaß, um mit der Regierung über die Abtretung eines Bauplatzes in Unterhandlung zu treten.

So groß auch die Hindernisse waren, so wurden sie am Ende doch glücklich überwunden, und der Staatsrath selbst trug bei dem Großen Rathe darauf an, daß den Katholiken ein Bauplatz geschenkt werden soll, zu dem der Große Rath auch wirklich bereitwillig seine Zustimmung ertheilte.

In Rom wurde der Pfarrer Dunoyer vom heiligen Vater zu einer besonderen Audienz vorgelassen und mit außerordentlicher Liebe empfangen. Se. Heiligkeit hat ihn in den herzlichsten Ausdrücken von seinem Wohlwollen gegen den Clerus der Diöcese und der Katholiken Genf's versichert und die Subscriptionsliste für Beiträge zu dem Bau einer zweiten katholischen Kirche in Genf zuerst mit einem Beitrage von 5000 französischen Fr. eröffnet.

Im März 1851 reiste Pfarrer Dunoyer der gleichen Angelegenheit wegen auch nach Frankreich, um milde Beiträge für den Bau der neuen katholischen Kirche zu sammeln. Der Hochwst. Erzbischof von Paris hat nicht nur eine solche Sammlung in seiner Diöcese bewilligt, sondern einer der Ersten seinen Namen auf die Subscriptionsliste gesetzt. Monsignor Garibaldi, päpstlicher Nuntius zu Paris, der Cardinal-Erzbischof von Rheims, die Bischöfe von Langres, Tours und andere Bischöfe und Prälaten nahmen sich mit frommem und thätigem Eifer der Sache an. So konnten nun, von allen Seiten liebevoll unterstützt, die Katholiken in Genf mit dem so lange ersehnten Bau einer neuen Kirche beginnen. Am Feste Mariä Geburt, den 8. September 1852, Morgens 4 Uhr, wurde nun unter rührenden Ceremonien der Grundstein zu dieser merkwürdigen Kirche gelegt, die jetzt den Namen **Notre-Dame de** l'immaculée conception (Unsere Liebe-Frauenkirche von der unbefleckten Empfängniß) führt; in ihr wurde im October 1857 zum ersten Male das heilige Meßopfer celebrirt.

Zum Schluß noch eine interessante und bedeutungsvolle Thatsache. Als der Reformator Genf's noch das letzte Gräslein von Katholicismus aus dieser Stadt ausgerissen zu haben meinte, glaubte er auch seinen Namen und sein Wohnhaus in dieser Stadt verewigt zu haben. Wenn nun auch sein Name noch nicht in Vergessenheit gerieth, so geschah es doch, daß man seines Wohnhauses ganz vergaß und dessen Platz nicht mehr bestimmt angeben konnte. Seit längerer Zeit hat man wieder Nachforschungen gemacht, um das Haus zu ermitteln, worin er gewohnt hat und gestorben ist; bis es endlich den historischen Nachforschungen gelang, es zu entdecken, und dieses Haus ist gerade dasjenige, welches gegenwärtig der katholische Pfarrer Hr. Dunoyer inne hat.

Ermahnung Sr. Hochw. Gn. Johannes Petrus, Bischof von St. Gallen, an die Gläubigen seines Bisthums.

(Ausgezogen aus seinem jüngsten Hirtenbriefe.)

„Durchdrungen von tiefer Rührung richtete der heilige Vater, Pius IX., die Mahnung an alle Bischöfe und Hirten der Kirche, mit ihm ihr inständiges Gebet und Flehen zu vereinigen, damit der Herr nach seiner überreichen Barmherzigkeit durch die Kraft seiner göttlichen Gnade in allen Völkern des Erdkreises den Sinn des göttlichen Glaubens und die Liebe zur heiligen Religion erneuern und durch die Mittel seiner Vorsehung alle Irrenden auf den Weg der Wahrheit, der Gerechtigkeit und des Heiles zurückführen wolle. Um mit den Hirten auch alle Gläubigen zum Gebete und zur Buße zu ermuntern, wies der heilige Vater die Bischöfe an, in ihren Sprengeln für das gläubige Volk offentliche Andachten und Bußwerke anzuordnen, „um sich der angebotenen Gnaden theilhaft zu machen und von Gott dem Allmächtigen zu erflehen, daß seine heilige Kirche mit Beseitigung aller Hindernisse immer mehr gedeihe, überall auf Erden segenreich erblühe und alle Völker zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß unseres Herrn Jesu Christi gelangen mögen."

„Geliebte Bisthumsangehörige! Ich halte es in Anbe-

tracht meines hohen Alters und der Gefahren der Zeit mit dem heiligen Petrus für eine Pflicht, Euch durch die Erinnerung an die großen Heilswahrheiten unseres Glaubens zu wecken, zumal ich weiß, daß meine Hütte in Bälde abgebrochen wird, damit Ihr auch nach meinem Tode Euch noch oft daran erinnern möget.

„Und was habe ich Euch vor Allem an das Herz zu legen?

„Haltet vor Allem treu an Eurer heiligen Kirche fest, dann werdet Ihr nicht wie bewegliche Wellen hin- und herfluthen und von jeglichem Winde irriger Lehren hin und her getrieben werden.

„Die Lehre der göttlichen Wahrheit, die Christus verkündet, und die Anstalten des Heiles, die er angeordnet hat er, nach seiner Heimkehr zum Vater, weder dem Zufall der Zeiten, noch der Willkür der Menschen überlassen. Gegentheils, weil er wollte, daß alle Menschen selig werden und alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollten, hat er eine Kirche auf Erden gestiftet, in welcher sein Wort noch forttönet, sein Geist noch fortlebet; seine Gnade noch fortwirket durch die Apostel und ihre Nachfolger, denen er die göttliche Gewalt und Sendung ertheilte, die Völker das zu lehren, was er gelehrt, aufrecht zu halten, was er anbefohlen, zum Heile der Menschen zu verrichten, was er selber einst verrichtet und eingesetzt hatte. Wie unsere Seele, um auf die sichtbare Welt einzuwirken, eines sichtbaren Leibes bedarf, und in diesem Leibe verschiedene Werkzeuge höherer Art mit dem Gehirne des Hauptes in Verbindung stehen, um das Licht und Leben von oben herab allen übrigen Gliedern des ganzen Leibes zu spenden, so hat unser göttlicher Erlöser eine sichtbare Kirche mit bestimmten Hirten, Priestern und Lehrern gegründet, um durch dieselbe in der Kraft des heiligen Geistes das Licht der Wahrheit und das Leben der Gnade allen Gliedern, den Gläubigen nämlich, sicher und ungeschmälert bis an das Ende der Tage mitzutheilen.

„Es ist Ein Gott und Ein Christus, und auch die Wahrheit ist Eine und die Kirche Christi ist Eine. Um die Kirche in der Einheit zu bewahren, hat Christus ihr im römischen Papste ein sichtbares Oberhaupt und in den Bischöfen die ihm untergeordneten Organe gegeben. Denn wenn der Heiland auch zu allen Aposteln sprach: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch, so hat er doch nur zu Petrus und in ihm zu seinen Nachfolgern gesprochen: „Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen." Diese Kirche vermag ihre Bischöfe und deren Weihe und Gewalt der Reihe nach bis auf die heiligen Apostel zurückzuführen, wie schon Tertullian von ihr rühmte. „Wir haben nicht nöthig, die Wahrheit bei Andern zu suchen, die wir so leicht bei der Kirche finden, da die seligen Apostel in sie wie in eine reiche Hinterlage Alles, was die Glaubenswahrheit betrifft, niedergelegt haben. In der ganzen Welt verbreitet bewahrt sie die Lehre Christi, die sie von den Aposteln empfangen hat, sorgfältig, als bewohnte sie Ein Haus, und sie glaubt überall Dasselbe, als hätte sie Eine Seele und Ein Herz, und was sie glaubt und lehrt, das überliefert sie einstimmig den Nachkommen, als hätte sie Einen Mund. Und wie nur eine und die nämliche Sonne es ist, die in der Welt der Creatur Gottes leuchtet, so strahlt auch in der Kirche dasselbe Licht, die Lehre des Heiles, und erleuchtet alle Menschen, welche zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen wollen," so schrieb schon im zweiten Jahrhundert der heilige Irenäus, der durch seinen Lehrer Polykarpus bis zum heiligen Apostel Johannes hinaufreicht. Diese Kirche, umgeben von der Krone ihrer Heiligen, ist jenes Haus Gottes auf hohem Berge gegründet, und von allen Völkern ringsum gesehen, wie der Seher spricht. Von der Sonne der Wahrheit erleuchtet entsendet sie ihre Strahlen über die ganze Welt; einem Fruchtbaum gleich breitet sie ihre Aeste über alle Völker dahin und bietet die Früchte des Heiles Allen an, die nach Gnade und Erlösung verlangen. Gegründet auf das Fundament der Apostel und Propheten hat sie, wie der Apostel lehrt, Christus selbst zum Eckstein, der das ganze Gebäude trägt und vor jedem Einsturz sichert. Darum bleibet unbeirrt in Eurer Treue, wenn man diese Kirche zu schmähen nicht müde wird; selbst diese Unbilden, die sie zu ertragen hat, sind für sie ein glänzender Beweis, daß sie in Wahrheit die Kirche Christi sei, da sie zur hohen Ehre auserwählt ist, das Bild des Gekreuzigten an sich zu tragen und ihrem Herrn ähnlich die höchste unter den Tugenden zu besitzen, welche die mit der Dornenkrone der Schmähung gekrönte Unschuld ist. (Fortsetzung folgt.)

Wochen-Chronik. Neue ultramontane Gefahren.

Nachdem unsere Staatskirchler sich seit Jahr und Tag mit ihrem Windmühlengefecht gegen den katholischen Ultramontanismus wund geschrieben und heiser geredner haben, machen sie nun plötzlich die fatale Entdeckung, daß in der protestantischen Schweiz sich ebenfalls der Ultramontanismus eingenistet hat und daß so der Erbfeind in ihr eigenes Lager gedrungen ist!

Diese Verschwörung des protestantischen Ultramontanismus hatte der feinfühlende „Schweizerbote" schon letzte Woche in Beziehung auf das **reformirte Aargau** gewittert und zur Wache gegen das „geistliche Generalcapi-

(Siehe Beiblatt Nr. 48.)

tel" geblasen. Jetzt aber ist die ultramontane Bombe auf dem **Kirchentag in Zürich** vor aller Welt öffentlich zerplatzt!

„Den 10. November — so lautet die Hiobspost — konnte man sich in die Zürchersynode in die Zeiten des Konstanzer Concils zurückversetzt glauben. Hr. Decan Locher von Zürich verlas eine schriftliche Abhandlung, über das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, die, wie ein späterer Redner bemerkte, an die bekannte Denkschrift des Bischofs von St. Gallen erinnerte und mit einem heftigen Angriff auf Hrn. Prof. Biedermann schloß. Dieser wurde geradezu der Ketzerei angeklagt und pantheistisch-heidnischer Irrlehren beschuldigt, die er schon in seinem Religionsunterricht an der Kantonsschule den jugendlichen Gemüthern einpräge. Die Verlesung dieser Proposition nahm den ganzen Vormittag in Anspruch und versetzte die gesammte Versammlung in nicht geringe Spannung, die sich in Folge einer kurzen Unterbrechung der Sitzung selbst weiteren Kreisen mittheilte.

„Die Nachmittagssitzung eröffnete Hr. Pfarrer Burkhard als „Reflectent" über das nämliche Thema. Er unterstützte im Allgemeinen die Thesen des „Proponenten", milderte aber dessen Angriffe auf Hrn. Prof. Biedermann. Dieser vertheidigte seine Rechtgläubigkeit in einer 4/5-stündigen Rede mit großer Ruhe. Die freisinnigen Mitglieder der Synode hatten sich entschlossen, nicht ohne Noth in eine so rein persönliche Debatte einzutreten, und hielten dieselbe nach der Vertheidigung des Hrn. Biedermann für beendigt. Sie irrten sich. Hr. Prof. Schlottmann glaubte sich berufen, seinem „lieben Collegen" noch stärker zuzusetzen, und dehnte den Angriff auch auf den Hrn. Seminardirector Fries aus. Er hielt beiden Männern eine eigentliche Buß- und Bekehrungspredigt und gab ihnen nicht undeutlich zu verstehen, daß sie eigentlich nicht in diese Versammlung gehörten und besser daraus schieden. Diese Anmaßung war den Freunden der Herren Biedermann und Fries denn doch unerträglich und es entspann sich ein hitziger Kampf.

„Die Vermuthung liegt nahe, daß es darauf abgesehen war, der freisinnigen Richtung einen Schlag zu versetzen. Die ganze Erscheinung ist darum wichtig, weil sie beweist, daß auch im Kanton Zürich die kirchliche Reaction ihr Haupt wieder zu erheben wagt."

Aufgeschreckt durch dieses Auftreten des ultramontanen Protestantismus in Zürich erinnert sich der „Bund" plötzlich, daß es ihm beinahe gegangen, wie dem Vogel Strauß, der, den Kopf in sein Gefieder gesteckt, keine Gefahr sieht, während er mitten von Feinden umringt ist. Er jammert, daß der gleiche ultramontane Geist schon in der dießjährigen schweizerischen Prediger-Versammlung gespukt habe:

„Die Luft des 6. September 1839 hat in Zürich wieder wehen und der Geist theologischer Beschränktheit sich wieder kräftig regen wollen.... Freilich nicht blos in Zürich ist es so. Auch in der letzten schweizerischen **Prediger-Versammlung** herrschte ja ein Ton zum Erstaunen, so daß ein lieberaler Theologe von fünf gesunden Sinnen da saß „wie ein Heuel (Eule) unter den Vögeln" oder besser: „wie ein Vogel unter den Heueln". Man denke nur an die Worte Fröhlich's: „Wer sich nicht zum Buchstaben des apostolischen Symbols bekenne, stelle sich selbst außerhalb der christlichen Kirche!" Wagte doch dort selbst der vermittelnde Hagenbach kaum ein halbfreies Wort und mußte dem Eifern Schlottmanns weichen. Das letzte halbe Jahrhundert der theologischen Wissenschaft ist leider an vielen Theologen rein verloren gegangen, auch in Zürich und auch an Decanen verloren gegangen, deren Ansicht von der Kirche bisweilen derjenigen des **Bischofs von St. Gallen** überraschend nahe steht, so wenig sie es haben wollen. Ist solche Unwissenschaftlichkeit verwunderlich, wo ein Schlottmann lehrt und sich gebahrt, wie es Gott sei Dank sonst in der lieben freien Schweiz doch noch wenig erhört war, sondern blos etwa bei den Stocklutheranern in Mecklenburg. Aber auf der Ketzerbank sitzt die freie Theologie einstweilen **noch nicht**, so viel sie auch verdammt wird. Wir wollen unserseits nicht schnell sein zum Richten und nicht verdammen, lieber wollen wir beten, heut' am meisten für Hrn. Schlottmann, dem wir seit gestern viel danken; wollen für ihn beten, daß ihm gegeben werde, in der freien Stadt Zwinglis als ein brennendes, nicht als ein ausgelöschtes Licht oder gar als Lichtlöscher dazustehen an Hochschule und Kirche, und daß ihm verliehen werde zu eifern für Christum und sein ewiges Reich, aber — aber mit Demuth, und, wessen er vor Allem bedarf, mit Verstand."

Hat der „Bund" herausgefunden, daß das protestantische ultramontane Gespenst eigentlich nicht nur in der Zürcher-Synode, sondern in der gesammten Versammlung der „Schweizer Pastoren" gespukt habe und spuke, so nimmt ein anderes Blatt den Flug noch höher und entdeckt das ultramontane Gespenst eigentlich schon im dießjährigen **Hamburger Kirchentag**. Es schreibt: „Auf dem protestantischen Kirchentage in Hamburg machte sich, bei Besprechung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, die gleiche Richtung geltend, welche man den Katholiken zum Vorwurf macht. Ein protestantisches Kirchenblatt schreibt darüber: „Es ist an manchen Orten und namentlich in Hamburg, wo jetzt diese Besprechung angehoben wurde, für den Freund des Christenthums ein tiefer Kummer, daß Männern des Staates, die allen geistlichen

Dingen ganz entfremdet sind, Kraft ihres Amtes dennoch die Hauptstimme bei kirchlichen Angelegenheiten soll in die Hände gelegt sein. Professor Dr. Herrmann aus Göttingen, welchem in diesem Sinne ein Referat über die Verbindung der kirchlichen und bürgerlichen Gemeindeämter oblag, ging von dem Gedanken aus, daß die Kirchen, um ihre in unsern Tagen vielbestrittene Aufgabe zu erfüllen und das Werk ihrer Hände fördern zu können, doch selbst erst Hände haben müsse und zwar freie zum Anfassen und Arbeiten regbare. So müsse sie auch, um nach ihrer Art und Bestimmung den übrigen Gliedern dienen zu können, selbst als Glied sich zu bewegen und zu functioniren im Stande sein."

„An diesen Wunsch schloß sich mit Freuden Pastor Mönckeberg aus Hamburg, in der Hoffnung, daß von dieser Seite dem kirchlichen Verfall Hamburg's möchte begegnet werden. „Wir müssen", sagte er, „rein kirchliche Collegien haben, welche keine bürgerlichen sind, dann haben wir Lebenskraft. Bis dahin fügen wir uns, zeugen und bezeugen: wir wollen nicht herrschen, aber die Kirche soll laut und frei bekennen dürfen, daß Christus ist der Sohn Gottes. Nichts Anderes, als das Bekenntniß des Evangeliums wollen wir, das aber frei. Darum wünschen wir, daß die Kirche frei werden möge."

Also ringsum in Aarau, Zürich, in der Schweizer-Prediger-Versammlung, selbst auf dem Hamburger Kirchentage ultramontane Gespenster und Verschwörungen; welch' schauerliche Entdeckungen für unsere Staatskirchler, welche in ihrem Windmühlenkampfe gegen den katholischen Ultramontanismus allbereits gesiegt zu haben glaubten!

— * **Freiburg.** (Brief.) **Eine Waldschwester im Kanton Bern.** Ich wohne hart an der Grenze des Kts. Bern und habe auf dem Gebiete dieses Kantons eine große Gefahr für Bern und vielleicht für's ganze Vaterland mit eigenen Augen gesehen, und daß ich vor Schrecken nicht gestorben, ist gewiß nur mein Ultramontanismus Schuld, der die Liebe gegen das Vaterland tödtet. Ich habe also gesehen im Kt. Bern in einem Walde, an zwei Tannen gestützt, eine kleine Hütte, die weder Thür, noch Fenster, noch Kamin hat und doch bewohnt ist, und das zwar von einer Waldschwester, die herein- und herauskriecht wie sie kann und mag, indem sie allemal das Loch, das als Thür dient, von einem Haufen Zaunholz befreit und wieder zudeckt. Drinnen kann sie wahrscheinlich nicht stehen und kein Feuer machen, und doch ist sie da seit manchen Jahren Sommer und Winter, wenn nicht Tag für Tag doch die meisten Nächte, man weiß nicht, mit was beschäftiget. Unglücklicherweise hat diese Waldschwester weder Brevier, noch Rosenkranz, denn ansonst würde man sie mit diesen Mordwerkzeugen des Ultramontanismus im Kt. Bern kaum so lange geduldet haben. Diese Waldschwester ist nämlich nichts anders als eine Verrückte, die in Folge von nicht erwiederter Liebe von Seiten eines Hrn. Pastors, denn sie zu heirathen hoffte, den Sinn verloren und der Welt Lebewohl gesagt hat. Ich bürge für die Wahrheit dieser Geschichte und frage blos im Interesse dieser armen Person, ob man ihr kein besseres Local im Kt. Bern fände.

— * Das Waisenhaus la Paype wurde unter die Leitung des Bischofs zurückgegeben. Die Abtei Altenryf ist wieder in ihre Rechte eingesetzt und die landwirthschaftliche Schule soll daselbst bleiben.

— * **Vom Neuenburgersee.** (Brief.) Ich erwartete, aber umsonst bis itzt in einer katholischen Zeitung eine Mittheilung aus Chaux-de-fonds über den Besuch, den ein protestantischer Minister aus dem Elsaß unlängst dort machte und Vorträge hielt wider die katholische Religion, Vorträge, die ihm sehr theuer bezahlt wurden und deren Werth folgendes angibt. Von den Reliquien redend sagte er: Eine Reliquie sei bei den Katholiken z. B. ein Seufzer des hl. Josef, den man in Gläslein empfangen und gut verschlossen aufbewahrt hätte — und derlei mehr! In jedem Falle ein Beispiel der Toleranz und historischen Gründlichkeit. — **Visum teneatis amici!**

— * **Biel am Jura.** (Brief.) Der Einzug des Papstes in Biel! Kaum hatten sich die hier und in der Umgegend zerstreut lebenden Katholiken unter Beobachtung der Gesetze und nach Mitgabe verfassungsmäßiger Rechte zu einer Versammlung vereinigt, um sofort einen katholischen Gottesdienst in unserer Stadt einzuleiten, als der erste reformirte Pfarrer daselbst, Hr. Haller, sich letzten Sonntag, den 21. November, veranlaßt fand, eine stündige Predigt über den bevorstehenden Einzug des römischen Papstes in Biel und die damit verbundenen Gefahren für die reformirte Confession zu halten. Wir übergehen den aufhetzenden, beleidigenden Inhalt derselben und haben vor ihren Folgen weder Furcht noch Bangigkeit. Den reifen und festen Entschluß der katholischen Bevölkerung in hier wird noch ein Dutzend künftiger ähnlicher Predigten kaum erschüttern. Indeß muß zur Beruhigung unserer benachbarten und entfernten Glaubensbrüder über das Verhältniß unserer Vereinigung Aufschluß gegeben werden.

Schon seit vielen Jahren lebten zu Biel und auf den nahen Jurabergen mehrere Katholiken still und harmlos ihrem Berufe und ihrer bürgerlichen Stellung gemäß. Den jeweiligen Gottesdienst besuchten sie oft in dem 3 Stunden von hier entfernten Landeron, oft in dem in gleicher Entfernung gelegenen Grenchen und in Folge der erbauten Eisenbahn auch zu Solothurn. Von einem regelmäßigen Besuche, oder von einem Besuche in Begleitung der Familie konnte die

Rede nicht sein. Wie man aber daran war in Krankheiten, in der religiösen Unterrichtung der Kinder, bei böser Witterung und andern Unfällen, das läßt sich denken. Wohl mochte mancher Katholik längst diese Calamität beklagt haben; allein an eine Abhilfe glaubte damals Niemand. In Folge der freien Niederlassung im Gebiete der schweizerischen Eidgenossenschaft mehrten sich dahier die Katholiken. Gegenwärtig befinden sich in Biel und den nächstgelegenen Dörfern im Umkreise von einer Stunde bei 800 Seelen und mit Zuzählung der auf den nahen Jurabergen zerstreut Lebenden über 1000. Diese Anzahl, die bisherige bemühende religiöse Pflege und die Hoffnung auf auswärtige Unterstützung reiften den Entschluß, einen katholischen Gottesdienst in hier einzuleiten. Im Laufe dieses Sommers hatten die Katholiken eine Petition an den hiesigen Gemeinderath gerichtet, daß man ihnen gegen Zinsvergütung erlaube, nur in den Nebenstunden, ohne jede äußere Ceremonie, in der Stadtkirche einen stillen Gottesdienst feiern zu dürfen. Der Gemeindrath schien anfangs hiefür gut gestimmt, allein er wandte sich an den reformirten Kirchenrath und stellte an ihn die sachbezügliche Einfrage. Es erfolgte von Letzterm die verneinende Weisung und vom Erstern der Abschlag. Es brauchte 3—4 Monate Zeit, bis sie abschlägig beschieden werden konnten! Es würde nun sofort gleichwohl katholischerseits Hand an's Werk gelegt worden sein, allein der Mangel eines schicklichen Versammlungsortes und die ungeheure Theuerung hiesiger Häuser verhinderten die schnelle Erledigung der Sache. Die Katholiken haben sich nun am 13. November abhin provisorisch und Sonntags, den 21., — einige Stunden nach der Predigt des Hrn. Pfarrer Haller — definitiv als katholische Vereinigung behufs Einrichtung des katholischen Gottesdienstes und Gründung einer Kirche in hier constituirt, hievon der hohen Regierung und dem löbl. Gemeinderath von Biel Kenntniß gegeben. Die Erstere wurde um die gesetzliche Unterstützung begrüßt und der Letztere steten treuen Ergebenheit bestens versichert. Der Hochwst. Bischof Carl in Solothurn hat von allen diesen Schritten stets die pflichtschuldigen Nachrichten erhalten und Hochseine Theilnahme und Unterstützung freundlichst zugesagt. Wie nothwendig die Gründung des katholischen Cultus in hier sei, zeigt unter Anderm die Zusammensetzung des Vorstandes von fünf Mitgliedern; es sind darin vier Nationen und drei Sprachen vertreten. Die Zahl der Unterschriften belaufen sich itzt auf 700. Gott gebe unserm Vorhaben Glück und Segen!

— * **Solothurn. Zur Geschichte des Priesterseminars.** In der dreißigjährigen Geschichte (um nicht zu sagen in dem dreißigjährigen Krieg) des Diöcesanseminars haben wir wieder einige neue Vorfälle einzuregistriren. Nachdem der Landrath von Baselland den neuen Seminar-Entwurf, weil zu „ultramontan" mit großer Mehrheit verworfen hatte, hat nun der Große Rath von Bern denselben Entwurf, „weil dieser „citramontan" sei und dadurch der „Bischof" gegen den „Papst" geschützt werden müßte," mit eben so großer Mehrheit angenommen. Von diesem Standpunkte wenigstens soll der Referent, Hr. Regierungsrath Schenk, die Annahme dem Großen Rath in Bern beliebt gemacht haben. Wir wissen nicht, ob die öffentlichen Blätter das Referat des Hrn. Schenk getreu gegeben haben, sollte dieses der Fall sein, so wissen wir, daß dasselbe in vielen Punkten einer starken Berichtigung bedürftig wäre. — Ferners hat der Regierungsrath von Aargau seinem Großen Rathe nur eine bedingungsweise Annahme vorgeschlagen*) und einstweilen für seine vier dermaligen Priesteramtscandidaten einen provisorischen Seminarkurs in Zurzach angeordnet und vom Hochw. Bischof die Zustimmung erhalten. Dasselbe hat der Regierungsrath von Luzern, „weil das baldige Zustandekommen des Diöcesanseminars nicht zu erwarten sei" (wie das Tagblatt wissen will) beschlossen. — Die Kirchenzeitung ihrerseits beharrt auf der von ihr schon früher geäußerten Ansicht, daß das einfachste Mittel, dem dreißigjährigen Seminarkrieg ein Ende zu machen, darin bestehen dürfte, daß das bischöfliche Ordinariat in Verbindung mit der Geistlichkeit sofort ein provisorisches Seminar in Solothurn errichte und die hh. Regierungen sodann ersuche, sich von den Leistungen desselben zu überzeugen, um im Entsprechungsfalle dasselbe seinerzeit zum definitiven Diöcesan-Seminar zu erheben. Probiren geht über Studiren.

— * **Luzern.** (Brief.) Der Antrag des Hrn. Ph. A. Segesser, Großrath, wornach sämmtliche vom Staate ausgeübte Collaturrechte von Pfarrpfründen an die Kirch-

*) Diese Bedingungen und Vorbehalte des aargauischen Regierungsrathes lauten:

1. Daß dem Kanton Aargau jederzeit das vertragsmäßige Recht, ein eigenes Seminar zu halten, ungeschmälert vorbehalten bleibe;
2. daß die h. Diöcesanstände, gegenüber dem Art. 11. der gegenwärtigen Uebereinkunft, nach Mitgabe der Bestimmungen des Grundvertrages vom 28. u. 29. März 1828 das Jus Inspectionis et Cavendi in seiner ganzen Ausdehnung geltend machen, wie denn der Kanton Aargau sich die Ausübung dieses Rechtes unter allen Umständen und nach jeder Richtung des Bestimmtesten vorbehält und verwahrt;
3. daß die im Art. 9. der frühern Uebereinkunft aufgestellte Aufsichtscommission der Diöcesanstände sofort mit der Errichtung des Seminars ernannt und deren Bestellung und Wirksamkeit reglementarisch geordnet werde.
4. Endlich daß diese nun vereinbarte Uebereinkunft, in Wahrung der bischöflichen und staatlichen Rechte, weder der Nuntiatur noch einer andern unzuständigen Autorität zur Ratification, Interpellation oder sonstigen Rückäußerung unterstellt werde."

gemeinden abzutreten seien, begreift 52 Pfarreien, 19 Kaplaneien und 2 Pfarrhelfereien. Gewiß wäre es in der Consequenz einer wahren Republik und im Interesse jeder betreffenden Kirchgemeinde gelegen, wenn sie ihren Pfarrer als geistlichen Vater wählen könnte und er nicht oft, gegen den offen erklärten Willen der Pfarrei, ihr aufgedrungen wurde, wie dies schon oft in unserem Kantone der Fall gewesen, wenn man auch mit den zwei letzten Wahlen eine Ausnahme machte, vielleicht aus Respect des Segesser'schen Antrages. Immerhin ist es der geistlichen Würde und dem Seelenheil der Pfarrei nicht angemessen, wenn er von einer weltlichen Macht wie ein Landjäger auf seinen Posten geschickt wird; für die Pfarrei würde es auch gewiß von eben so großem Interesse sein, ihren Pfarrer zu wählen, als Großräthe und Nationalräthe und Geschworne und Gemeindemänner 2c. 2c. die nach Luzern oder Bern gehen, um in prächtigen Sälen mit einander hie und da über Kleinigkeiten zu streiten.

— * (Brief.) Die reformirte Gemeinde in Luzern, 400 bis 500 Einwohner, will hart an der Maria-Hilf Kirche eine Kirche bauen, wozu der h. Regierungsrath 3000 Fr. geben will; der Stadtrath und der Armen- und Waisenrath dagegen wollen dies nicht zugeben, weil die Baute an dieser Stelle den katholischen Gottesdienst störe und sonst leicht Conflicte absetzen könnte. Es ist gewiß ein Unterschied zwischen einem paritätischen Kantone, wie Bern, Basel, St. Gallen 2c. und dem ganz katholischen Kantone Luzern. Und doch findet dies unser „Moniteur" auffallend und die Begründung auf schwachen Füßen stehend. Es ist sehr traurig, daß so viel Intoleranz gegen die katholische Kirche hie und da von Leuten herkommt, deren Name in dem katholischen Taufbuche steht; ein braver gläubiger Protestant ist sehr oft viel toleranter, als solche katholisch getaufte Leute.

Ausland. Rom. Neuesten Nachrichten aus Rom zufolge, steht der Abschluß der Verhandlungen zwischen Baden und der römischen Curie schon auf Weihnachten in sicherer Aussicht.

Sardinien. In Genua wurden drei kirchenschänderische Hostienräuber zur lebenslänglichen Zuchthausstrafe verurtheilt.

Spanien. Die spanische Regierung beabsichtigt die Gründung eines Missions-Seminars für die spanischen Besitzungen in Asien.

Ungarn. In Ofen soll ein neues Bisthum errichtet werden. — Se. Eminenz der Cardinal Primas von Ungarn ist in Rom eingetroffen.

Amerika. New-York. Der neugebildete Verein der „free lovers" hält Sitzungen in Utica. Die Zeitungen sind voll der schamlosen Reden, welche Damen und Herrn dort halten. Die free lovers wollen keine Ehe mehr, sondern freie Wahl, je nach Laune, Geschmack und Umständen. Sie wollen auf diese Weise die menschliche Race verbessern, und haben beim Congreß den Antrag gestellt, daß er alle unehelichen Kinder legitimiren soll. Diese würdigen Nebenbuhler der Mormonen finden in New-York außerordentlich viel Gleichgesinnte. Die äußerste Ungebundenheit des einzelnen und der großen Masse führt natürlich auch zu den äußersten Verirrungen des Geistes, wie die free lovers und Mormonen zeigen.

Chochinchina. Die mit der letzten Post empfangenen Nachrichten aus Chochinchina sind sehr traurig. Die Verfolgungen wüthen immerwährend; ja man kann sagen, daß sie den höchsten Punkt der Grausamkeit erreicht haben; am meisten leidet die Mission der PP. Dominikaner. Der apostolische Vicar, Nachfolger des Märtyrers, Msgr. Dias, aus dem Predigerorden, wurde mit Ketten beladen, in einen abscheulichen Kerker geworfen, und hat vielleicht in diesem Augenblicke schon die Palme des Martyrthums erlangt.

Schweizerischer Pius-Verein.

Anzeige. Im Laufe dieser Woche ist an die Präsidenten sämmtlicher Orts-Vereine der deutschen Schweiz ein Rundschreiben erlassen worden, worin der Vorstand denselben mehrere literarische Mittheilungen macht; die französischen Orts-Vereine erhalten nächstens eine ähnliche Mittheilung.

Empfangs- und Dankanzeigen.

Für die St. Peters-Kirche in Bern.

Von Hrn. K. zur Aufnahme in die St. Peters-Bruderschaft . . . . . Fr. 5. —

Zur Nachricht. Zwei Correspondenzen aus Luzern sind für diese Nummer zu spät (Donnerstags) hier eingetroffen. Wir müssen unsere verehrten Correspondenten ersuchen, uns ihre Berichte jeweilen im Anfange der Woche zukommen zu lassen. Wir bedauern in vorliegendem Falle diese Verspätung um so mehr, da wir dadurch genöthigt sind, eine Antwort unseres Reuß-Correspondenten auf eine unwürdige Tagblatt-Verdächtigung zurückzulegen.

Corrigenda. Im Kt. Luzern hat die Regierung, wie in letzter Nummer unrichtig angegeben wurde, nicht 25, sondern 52 Pfarren zu besetzen (vergl. oben).

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn.

Druck von B. Schwendimann in Solothurn.